Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 16

Artikel: Afrika: Land und Leute [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926033

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum Bild auf der ersten Seite	194
Afrika: Land und Leute (5. Savanne und Steppe)	194
Schweizer Uhren (Pflege der Uhr)	196
Vom Leben in England	198
Aus der Welt der Gehörlosen	199
Zum Andenken an Frau Gukelberger	199
Ueber die Gemeinschaft der Gehörlosen	200
«Hier muß radikal umgelernt werden»	201
Eine zeitgemäße Betrachtung	203
Lugano	204
Korrespondenzblatt: Gedanken zum Vereinsleiterkurs	205
Anzeigen	208

Zum Bild auf der ersten Seite

Eine große Grasebene. Im Hintergrund links der Kilimandscharo (ganz im Osten von Mittelafrika). Er ist über 6000 Meter hoch und trägt einen kleinen Gletscher. Der berühmte schweizerische Flieger Walter Mittelholzer hat ihn zum erstenmal überflogen.

Vereinzelte Bäume. Der mächtige Affenbrotbaum hat einen kurzen Stamm, der bis zehn Meter und noch dicker werden kann. Er wirft in der Trockenzeit die Blätter ab und ruht dann wie unsere Laubhölzer im Winter. Seine Früchte sind dickbauchigen Gurken ähnlich und enthalten mehliges Fleisch. Rechts vom Brotbaum stehen Schirmakazien. Man nennt sie so, weil ihre Kronen aussehen wie Schirme. Ganz rechts Palmen, deren Stamm gegabelt ist.

Tiere. Vorn links das zweihörnige Nashorn, bis $3^1/_2$ m lang. Gegen die Mitte des Bildes eine Gruppe Zebras und einige Giraffen.

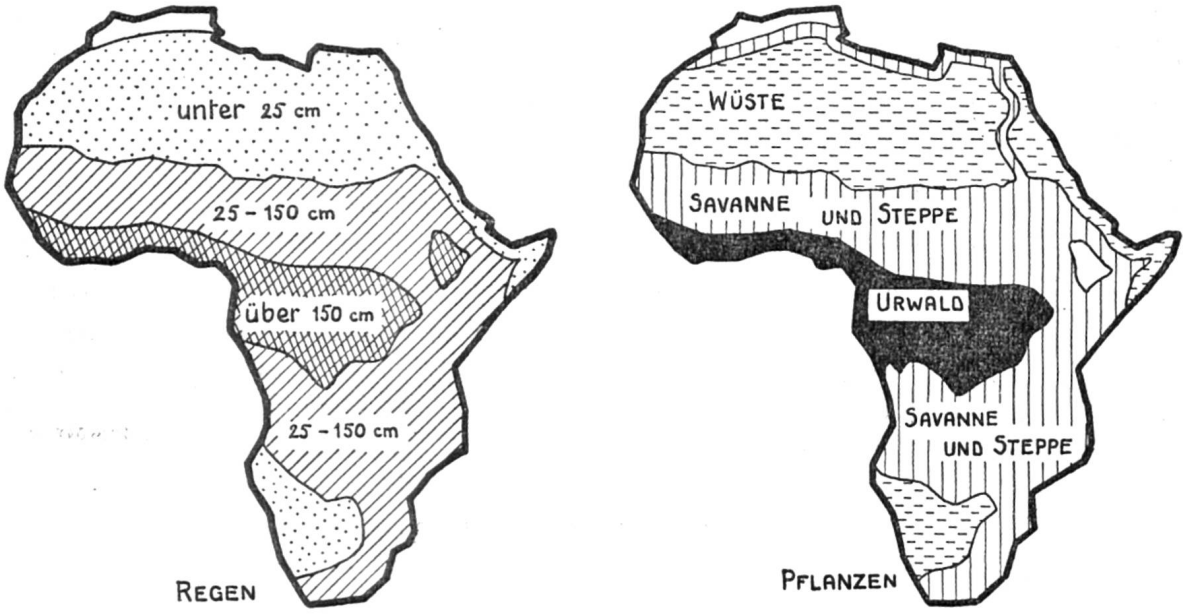
Afrika: Land und Leute (Fortsetzung)

5. Savanne und Steppe.

Alle Pflanzen brauchen Wärme und Feuchtigkeit. Je regenreicher und wärmer ein Land ist, um so üppiger ist seine Pflanzenwelt. Die beiden Kärtchen zeigen den Zusammenhang zwischen Regen und Pflanzen sehr deutlich. Das mittlere Afrika hat über 150 cm Regen im Jahr. Das heißt: wenn das Regenwasser liegen bliebe, würde es den Boden über 150 cm tief bedecken. An manchen Orten des Urwaldgebietes mißt die jährliche Regenmenge sogar bis 10 m und mehr. Zum Vergleich einige Regenmengen aus der Schweiz: Zürich 112 cm, Luzern 119 cm, St. Gallen 132 cm, Einsiedeln 160 cm, Engelberg 170 cm.

Nördlich, östlich und südlich vom Urwaldgebiet ist die Regenmenge kleiner. Es gibt dort zwar auch Regengüsse wie bei uns. Aber es regnet nicht mehr alle Monate. Sehr regenreiche und sehr trockene Zeiten wechseln miteinander ab wie bei uns Sommer und Winter. Der Urwald gedeiht nicht mehr. Nur noch den Flußläufen entlang ist geschlossener Wald. Vom Flugzeug aus kann man das besonders gut beobachten. Als dunkle Waldschlangen winden sich die Flüsse und Bäche durch die hellen Grasfluren.

Man nennt die unabsehbaren Grasebenen zwischen den Waldstreifen Savannen (sprich Sawannen). In der Regenzeit sprießt hier rasch saf-



tiges Gras empor, das unserem Schilf ähnlich sieht. Seine harten, steifen Halme sind am Boden daumensdick und werden zwei bis drei Meter, an günstigen Stellen sogar bis sechs Meter hoch.

Da und dort stehen einzelne Baumgruppen. Ihre Stämme erreichen aber nicht den stattlichen Wuchs der Waldbäume. In der Trockenzeit nagen die Tiere an ihrer Rinde. Auch die jährlichen Steppenbrände bringen ihnen schwere Wunden bei. Meist gabeln sie sich schon in Manneshöhe. Und selten kommen sie über Gebüschgröße hinaus.

Die Savanne ist das Paradies der Tiere. In den Uferwäldern tummeln sich Affen. Auf den Grasebenen leben Herden leichtfüßiger Gazellen und Antilopen, die an unsere Rehe, Gemsen und Steinböcke erinnern. Hier weiden einige Zebras, die gestreiften afrikanischen Vettern unserer Pferde. Dort riesige Herden von Büffeln. Giraffen mit ihren langen Häl-

sen und Stelzbeinen holen sich als Nahrung die Blätter von den Bäumen herab.

Die weiten Grasebenen sind auch die Heimat der Strauße, der größten Vögel. Dazu kommen Löwen, Leoparden, Hyänen und andere Raubtiere. In den Flüssen und Bächen leben zahlreiche Fische. Träge Krokodile sonnen sich auf den Sandbänken. Flußpferde heben ihre häßlichen Köpfe mit den riesigen Mäulern aus dem Wasser.

Die Savannenneger sind frohmütiger als ihre Brüder im Urwald. In ihren Dörfern gibt es häufig Feste und Tanz. Ihre einfachen Hütten sind aus Stauden, Gräsern und Bananenblättern gebaut. Die Ernährung bringt nicht viel Sorgen. Bananen und andere Früchte wachsen ohne Pflege. Große Viehherden sind selten. Dagegen hält fast jede Familie eine Schar Hühner, einige Schweine, meist auch Ziegen und Schafe. Auf kleinen Feldern werden Mais, Hirse (eine Getreideart) und Bohnen gepflanzt.

Gegen Norden, Osten und Süden wird die Trockenzeit immer länger. Es fällt seltener Regen, 50 cm oder noch weniger im Jahr. Der Pflanzenwuchs wird dürftiger. Der Rasen ist nicht mehr zusammenhängend. Da steht ein Grasbüschel und dort eins. Hin und wieder auch noch etwas dorniges Gestrüpp. Dazwischen schaut der nackte Erdboden hervor. Das ist die Steppe.

Fortsetzung folgt

Schweizer Uhren

Pflege der Uhr.

Eine kleine Uhr zusammenzusetzen, ist recht schwierig. Es erfordert geschulte, erfahrene Fachleute, geschickte Hände und feinste Werkzeuge. Besonders die Spiralfeder und die Unruh müssen außerordentlich sorgfältig befestigt und zusammengestimmt werden. Auch die Reparaturen verlangen große Sorgfalt. Meist bleibt gar nichts anderes übrig, als das Werk auseinanderzunehmen und jedes einzelne Teilchen zu prüfen. Da gibt es abgenützte Lager, verbogene Radachsen, zerbrochene Steinchen, zersprungene Federn usw. Ist die Uhr wieder zusammengesetzt, so wird ihr Gang einige Zeit beobachtet und, wenn nötig, beschleunigt oder verlangsamt. Erst wenn die höchstmögliche Genauigkeit erreicht ist, wird sie zurückgegeben.

Selbst billige Uhren dürfen im Tag nur etwa zwei Minuten von der richtigen Zeit abweichen, feinere zwanzig bis dreißig Sekunden, Präzionsuhren höchstens drei Sekunden. Die Uhr in Neuenburg z. B., die um 12½ Uhr im Radio das Zeitzeichen gibt, arbeitet unheimlich genau.